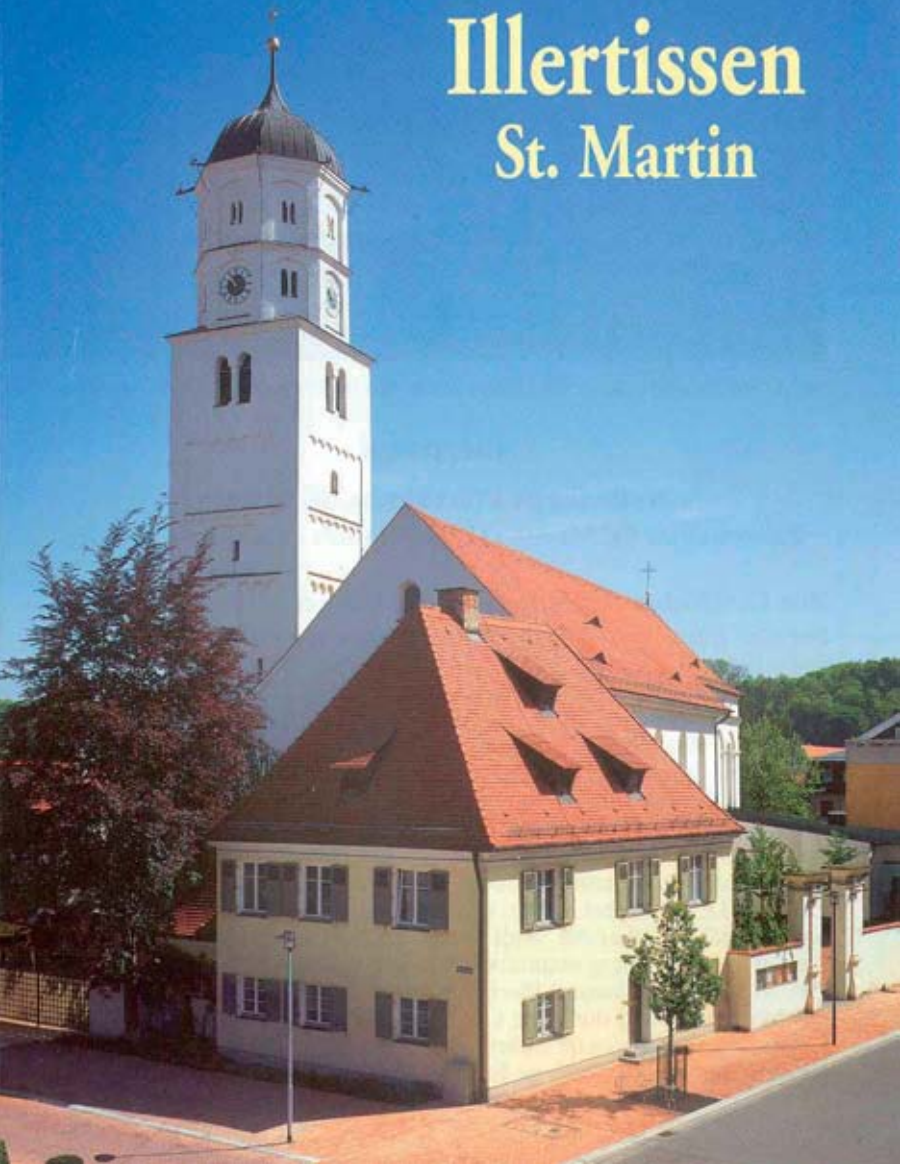


# Illertissen

## St. Martin









Ansicht von Illertissen, rechts das Schloss, in der Mitte die Pfarrkirche St. Martin, um 1800

## Illertissen

### Katholische Pfarrkirche St. Martin

Patrozinium: St. Martin (11. November) - Diözese: Augsburg

### Zur Geschichte der Stadt und der Pfarrei

Für eine frühe Besiedlung des Stadtgebiets legen die Funde eines bronzezeitlichen Urnenfeldes (12./11. Jahrhundert v. Chr.) und Grabfunde aus alemannischer Zeit (6./7. Jahrhundert n. Chr.) Zeugnis ab. **Erstmals urkundlich erwähnt** wird Illertissen als »oppidum Tussa« im Jahre **954 n. Chr.** in der »Vita Udalrici«, der Lebensgeschichte des hl. Bischofs Ulrich von Augsburg. Damals standen sich hier die Truppen von König Otto dem Großen und dessen aufständischem Sohn Herzog Liutolf kriegerisch gegenüber. Durch das Verhandlungsgeschick der Bischöfe Ulrich von Augsburg und Hartperth von Chur gelang schließlich die historisch bedeutsame Aussöhnung zwischen Vater und Sohn.

Das im 12./13. Jahrhundert errichtete **Schloss von Illertissen**, das weithin sichtbar über der Stadt thront, fand im Jahre 1330 als Besitz der Grafen von Kirchberg erstmals Erwähnung. Hundert Jahre später, 1430, verlieh Kaiser Sigismund Illertissen unter der Herrschaft von Kirchberg das Marktrecht und die Hohe Gerichtsbarkeit. Das Schloss wechselte im Laufe der Jahrhunderte mehrmals die Besitzer, bis es 1520 von dem reichen Memminger Patrizier **Erhard II. Vöhlin zu Frickenhausen d. Ä.**

(1482-1557) mitsamt der Herrschaft Illertissen erworben wurde. 236 Jahre lang blieb das Schloss im Besitz der Familie, bis sich 1756 der verarmte Joseph Vöhlin gezwungen sah, die reichsritterliche Herrschaft an den Bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph zu verkaufen. 1803 ging dieses Wahrzeichen von Illertissen in den Besitz Kurbayerns über.

Die 1751 im Stil des Rokoko ausgestaltete Schlosskapelle ist bis heute ein besonderes Kleinod und auch das Heimat- und Bienenmuseum machen das Schloss zu einer Attraktion für jeden Besucher der Stadt.

Seit 1530 führt Illertissen, das 1954 anlässlich der 1000-Jahrfeier zur Stadt erhoben wurde, das von Erhard Vöhlin verliehene Wappen, den aufrecht stehenden goldenen Löwen. Damals wurden die drei »P« als »pugnamus pro pace« (»Wir kämpfen für den Frieden«) gedeutet. Neueste Forschungen ergaben, dass die drei P den Vöhlin von Papst Benedikt III. im Jahre 855 für die Unterstützung des Heiligen Stuhles verliehen wurden (Aufschwörbuch der Augsburger Domkapitulare, Leichenpredigt für Catharina Vöhlin von 1713), als Abkürzung für »pugnantes pro pontifice« (Kämpfer für den Papst).

Der **Ursprung der Pfarrei St. Martin**, die eine sogenannte »Urpfarrei« ist, reicht in das frühe Mittelalter zurück, für die Frühzeit liegen jedoch nur unzureichende Quellen vor. Die Wahl des hl. Martin von Tours (316/17-397) als Kirchenpatron weist darauf hin, dass die Gründung zwischen 750 und



Epitaph für Ehrhard II. Vöhlin zu Frickenhausen d.Ä. (1482-1557) in der Gruft- oder Helenen-Kapelle (s. S. 28)



Blick nach Westen mit neuer Orgel (s. S. 29)

800 erfolgt sein dürfte. Um 1220 sind Besitzungen des Klosters Einsiedeln/Schweiz in Illertissen nachgewiesen (Urbar des Benediktinerstifts Einsiedeln von 1220). Von 1355 bis 1553 war die Pfarrei dem Damenstift Edelstetten inkorporiert, danach übernahm die Familie der Vöhlin das Patronat. Die Gemeinde entrichtete seitdem den Zehnten an das hiesige Herrschergeschlecht.

### Baugeschichte der Kirche

Vom mittelalterlichen Baubestand ist heute nur noch der Unterbau des Turms erhalten. Die unteren Geschosse stammen wohl aus dem späten 14. Jahrhundert, die oberen sind im frühen 16. Jahrhundert aufgesetzt worden. Die Kapelle an der Nordseite der Kirche stiftete Erhard Vöhlin d.Ä. anlässlich des Todes seiner Frau Helena im Jahre 1547. Seit dieser Zeit diente sie den Vöhlin als Familiengruft (Helenen-Kapelle, s. S. 27). Den **Neubau** der Kirche, an den heute noch zwei steinerne Tafeln in lateinischer Sprache erinnern, ließen Ferdinand und Carl Vöhlin **1590** errichten, wahrscheinlich in etwas erweiterter Form. Gleichzeitig

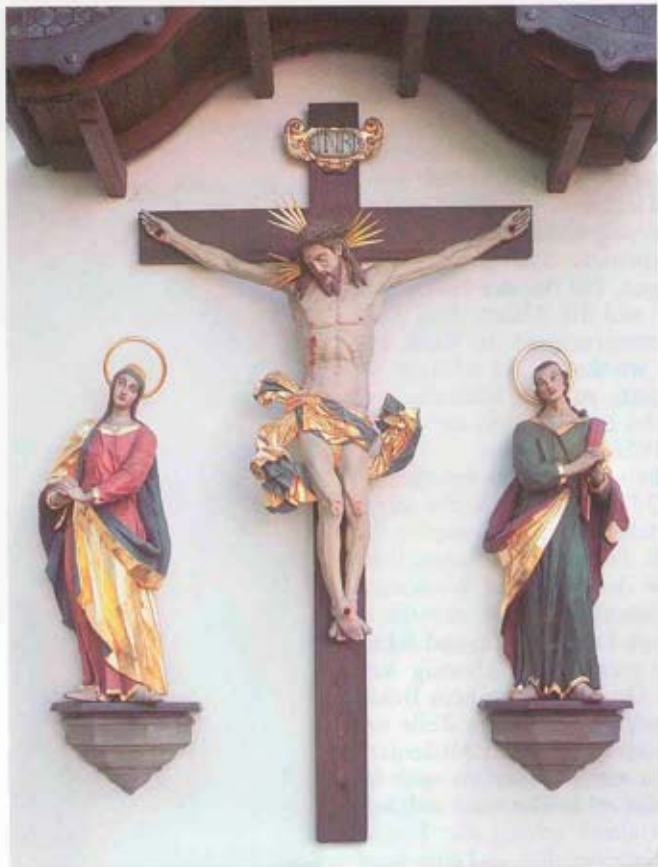
erfolgte die Erhöhung des Turmes um das Oktogon und die geschweifte Haube. In den Folgejahren erhielt der Neubau seine bedeutende Ausstattung im Stil der Spätrenaissance und ganz im Sinn gegenreformatorischer Glaubensdemonstration. Im 18. Jahrhundert erfuhr die Ausstattung des Gotteshauses eine Reihe von Veränderungen, so erhielt die Kirche 1708 neue Seitenaltäre und 1724 das reich geschnitzte Südportal. 1768 wurde die Kirche einer aufwändigen Innenrenovierung unter Leitung eines Künstlers namens B. Sallvitor aus Mailand unterzogen, bei der der Innenraum neu gestaltet und die Altäre, dem Zeitgeschmack entsprechend, in Weiß und Gold gefasst wurden. 1788 erfolgte der Sakristeineubau an der Südseite des Chors; die alte Sakristei an der Nordseite wurde 1958 abgetragen.

Bei neuerlichen Restaurierungsarbeiten im Jahre 1830 stürzte der nicht abgestützte Westgiebel ein. Dabei wurden die Emporen und Teile des Kirchenschiffs vernichtet. Bei der folgenden Wiederherstellung zog man eine neue, niedrigere Spiegeldecke im Langhaus ein und führte die Emporen nun zweigeschossig aus. 1883 fiel die Gruftkapelle einem Brand zum Opfer, bei dem nicht nur Teile der wertvollen Steinepitaphe in Mitleidenschaft gezogen wurden, sondern auch die benachbarte Kanzel in Flammen aufging. In den Folgejahren erhielt die Kirche einen neuen Kapellenaltar und eine Kanzel, die allerdings 1928 gegen eine barocke ausgetauscht wurde. 1890 wurde die Spiegeldecke mit neubarocken Deckenfresken ausgemalt.

Auch im 20. Jahrhundert erfuhr St. Martin einige Restaurierungen und Umgestaltungen, wie etwa die Restaurierung des Hochaltars 1941 unter Pfarrer Alois Ohreiter (1890-1953) oder die aus Platzgründen notwendig gewordene Erweiterung um zwei Chor-Anbauten 1958-60



Madonnenfigur auf dem Marienbrunnen (1984)



Kreuzigungsgruppe an der nördlichen Außenmauer der Kirche, Kopien nach Christoph Rodt (Originale im Inneren der Kirche)

durch den renommierten Architekten Thomas Wechs sen. (1893-1970). In den Jahren **1989-1990** wurde die Kirche unter Leitung von Adolf K. Zach der letzten **gründlichen Innenrenovierung** unterzogen. In deren Verlauf erfuhr die Kirche eine Neugestaltung des Altarraums.

### **Außenbau**

Der gesamte Gebäudekomplex der Pfarrei St. Martin mit Kirche, altem Pfarrhof von 1757, Benefiziatenhaus von 1764, neuem Pfarrzentrum von 1980-82, Kindergarten und Marienbrunnen liegt mitten in der Stadt

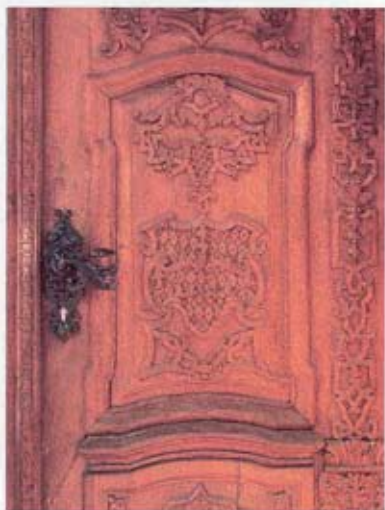
Illertissen, am Westrand des alten Ortskerns und auf dem Gelände des vormaligen Friedhofs. Er wird von der barocken Kirchhofmauer aus dem Jahre 1736 umschlossen. Der Außenbau der Kirche ist sehr schlicht gehalten. Der hoch aufragende Turm mit polygonalem Aufsatz und Schweifhaube setzt einen markanten Akzent innerhalb der heutigen Baugruppe. Blendbögen zieren die unteren Geschosse des Turmes, Lisenen den Chor der Kirche. Über dem kräftigen, profilierten Traufgesims des Chors sitzt eine niedrige Attika mit kleinen querovalen Öffnungen. Ein einheitliches Satteldach überspannt den gesamten Kirchenbau. Die beiden modernen Anbauten beiderseits des Chors tragen Pultdächer.

Bei der **Kreuzigungsgruppe** an der Nordwand der Kirche handelt es sich heute um Kopien. Die Originale, mit dem Kruzifix aus der Hand Christoph Rodts von 1627, befinden sich heute zum Schutz vor Verwitterung im Kircheninneren. In einer Nische an der Südseite des Außenbaus erinnert die Kopie eines Geißelheilands an die Leiden Christi.

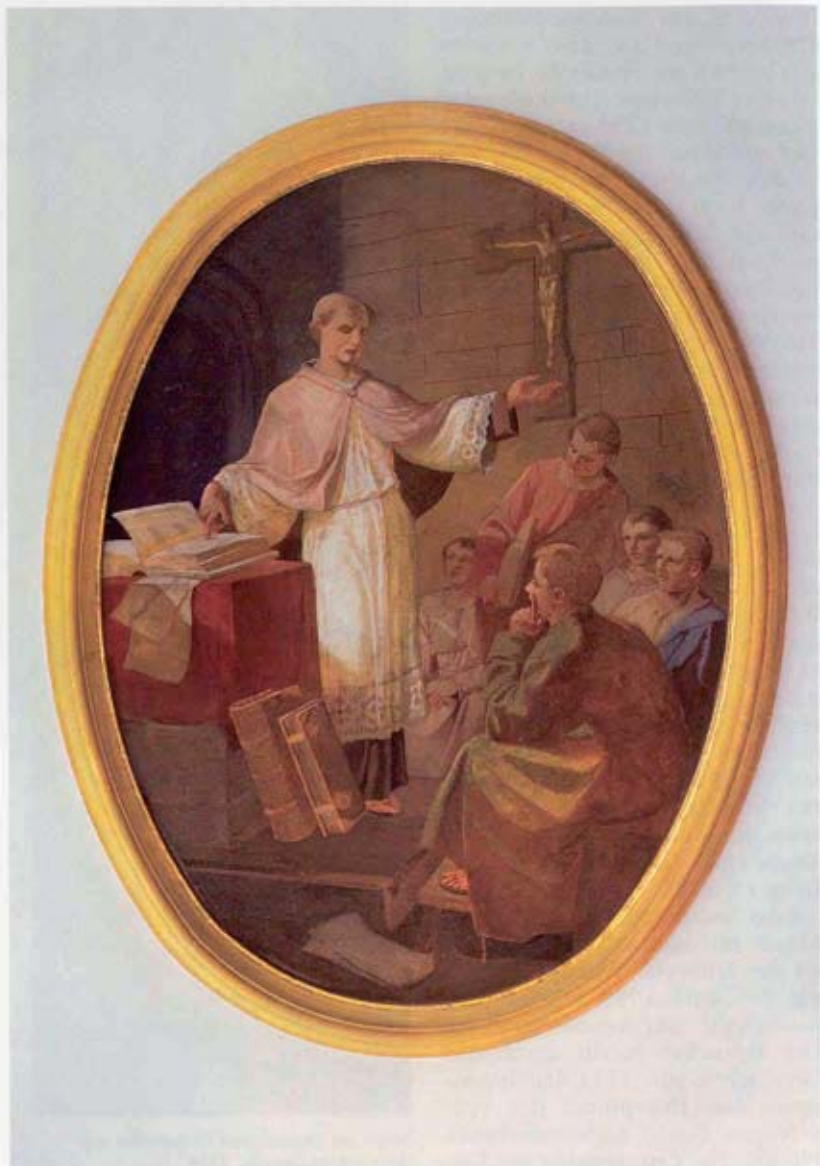
An der Südseite der Kirche, an der Mauer oberhalb des Vorzeichens, ist der früheren Wandgestaltung entsprechend 1993 wieder eine Sonnenuhr angebracht worden. Der Besucher betritt durch das Vorzeichen von 1731 den Innenraum. Die Holzpfiler des Vorzeichens zieren korinthisierende Pilaster. Die **Eingangstür** der Kir-



Chorbogenstück (nördlich) mit Wappenrelief der Familie Vöhl (s. S. 10)



Detail der geschnitzten Eingangstür von Hans Martin Daigele, 1724





Mantelspende des hl. Martin, Darstellung an der Decke des Kirchenraums



Begräbnis des hl. Martin, Detail des Deckengemäldes im Kirchenraum von Augustin Müller-Warh, 1894

che verdient besondere Aufmerksamkeit: Der einheimische Kunstschreiner Hans Martin Daigele schuf die üppige Schnitzerei mit barocken Bandelwerkornamenten im Jahre 1724.

## Innenraum

Der Kirchenraum ist ein schlichter, relativ steil proportionierter Saalraum, der durch schlanke, in unregelmäßigen Abständen angeordnete Rundbogenfenster belichtet wird. Im Westen ruht die tiefe doppelgeschossige Empore auf vier toskanischen Säulen mit hohen Postamenten. Am Ostende der Langhausnordwand führt ein Durchgang in die Gruft- oder Helenen-Kapelle (s. S. 27).

Der graue **Stuck am Chorbogen** entstand zeitgleich mit dem der Gruftkapelle im Jahr 1590. Die flachen, zarten Stuckaturen formen Flechtbänder und Rosetten. Sie stammen wohl von der Hand eines Ulmer Meisters. Farbige gefasste Wappenreliefs der Familien Vöhlin und von Rodt sind ein zusätzlicher Schmuck (Abb. S. 7 oben). Der barockisierende Rahmenstuck um die Deckengemälde des Langhauses wurde 1883 ergänzt. Die **Deckengemälde** malte **Augustin Müller-Warh** (1864-1944) im Jahr 1894. Der im schweizerischen Warth bei Frauenfeld (Thurgau) geborene

Künstler widmete sich in der Hauptsache kirchlicher Kunst. Zu seinen Werken gehören zahlreiche Altarbilder in Bayern, Tirol und der Schweiz. Die Fresken in St. Martin, bei denen Braun- und Rosétöne dominieren, haben das Leben und Wirken des Kirchenpatrons St. Martin zum Thema. Das Hauptgemälde zeigt im Zentrum die **Glorie des Heiligen**, darunter sein **Begräbnis**. Der Entwurf zu dem Hauptbild ist im hiesigen Heimatmuseum ausgestellt. Vier ovale Medaillons illustrieren **weitere Szenen aus dem Leben des Heiligen** (Abb. S. 8/9): Die Mantelspende (nordöstlich), Christus erscheint als Bettler verkleidet dem im Soldatenzelt schlafenden Martin (südöstlich), Predigt des Heiligen (südwestlich) und ein Engel tröstet den hl. Martin am Sterbebett (nordwestlich), davor sitzt der Teufel. Das Gemälde über der **Orgelempore**, die hl. Cäcilia an der Orgel im Kreis musizierender Engel, schuf Müller-Warth im Jahr 1895.

### Der Chorraum und seine Ausstattung

Der stattliche **Hochaltar von Christoph Rodt** dominiert nicht nur den Chor, sondern den gesamten Innenraum der Pfarrkirche St. Martin. Der mehrgeschossige, teilweise vergoldete Altaraufbau ist das frühe Hauptwerk von Christoph Rodt. Der vermutlich um 1575 in Neuburg a.d.



Musizierende Engel, Details aus der Marienkrönung im Zentrum des Hochaltars





Krippenszene, Detail aus der Attikazone des Hochaltars von Christoph Rodt, 1604

Kammel geborene Bildhauer zählt zu den bedeutendsten Bildhauern Mittelschwabens und war ein entscheidender Wegbereiter des bayerischen Frühbarocks. Zu seinen wichtigsten Arbeiten zählen das 1626-1628 entstandene Chorgestühl und der Kreuzaltar sowie einige Figuren im ehem. Prämonstratenserstift Roggenburg, jetzt Prämonstratenserpriorat. Die bemerkenswerte Figurengruppe einer Kreuzabnahme (um 1620) befindet sich heute in der Pfarrkirche seines Heimatortes Neuburg a.d. Kammel. Ursprünglich war sie in der Kapelle des dortigen Schlosses aufgestellt. Der Künstler starb am 10. März 1634.

Der mächtige Hochaltaraufbau besteht aus drei annähernd gleich hohen Geschossen. Über der Sockelzone mit ihren großen, auswärts gerollten und gedrückten Voluten erhebt sich die korinthische Säulenstellung auf kleinen Konsolen. Die beiden mittleren Säulen umschließen das vielfigurige, kreisförmig komponierte **Relief der Marienkrönung** (s. Umschlagrückseite). Im Zentrum der Figurengruppe schwebt Maria, der Christus und Gottvater die Krone aufsetzen. Besonders eindrucksvoll ist die kraftvolle Gestaltung Gottvaters, dessen stürmisch bewegter Bart



Auszug des Hochaltars von Christoph Rodt, 1604

Meisterinschrift des Christoph Rodt auf der Rückseite des Hochaltars

der Szene vehemente Dynamik verleiht. Die kleinteilige, unruhige Gesamtwirkung des Reliefs wird durch die stark geknitterten Stoffe der Gewänder noch verstärkt. Die zentrale Krönungsgruppe umgibt ein Chor musizierender Engelchen (Abb. S. 11). Mit ihren rundlichen, volkstümlichen Formen stehen sie in deutlichem Gegensatz zu den eleganten, differenziert gestalteten Hauptfiguren. Zwei Engel in den oberen Zwickeln der Mittelnische tragen die Wappen des Stifterpaares. Am Gesims des Altars schwebt der Heilige Geist in Gestalt der Taube und komplettiert die Gruppe der Heiligen Dreifaltigkeit.

Zwischen den die Marienkrönung flankierenden Säulenpaaren stehen die **Figuren der vier Evangelisten**, je zwei in übereinander angeordneten Muschelnischen. Links unten Matthäus, über ihm Lukas, rechts unten der Evangelist Markus, darüber Johannes. Die Figuren der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus stehen frei unter seitlichen Gebälkteilen, die mit Voluten geschmückt sind und auf Kandelabersäulen ruhen. In der niedrigen **Attikazone** über dem Gebälk hat die Anbetung durch die Hl. Drei Könige ihren Platz (Abb. S. 13); auch kniende Mitglieder der Stifterfamilie, streng getrennt nach Männern und Frauen, huldigen dem neugeborenen Christuskind. Große Engel mit Fruchtgehängen flankieren den **Auszug** des Altars, dessen Mittelpunkt der Kampf des Erzengels Michael mit dem Teufel bildet. Seitlich davon stehen die zierlicheren Figuren der Heiligen Barbara (rechts) und Katharina (links); über ihnen schweben kleine Posaunenengel. Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen, mit Maria und Johannes dem Täufer als Fürbitter zu seinen Seiten, bildet den oberen Abschluss des prächtigen Altarwerks. Eine Inschriftentafel hinter dem Hochaltar bezeugt diese Stiftung des 1603 verstorbenen Ferdinand Vöhlin und seiner Frau Anna Maria (gest. 1615). 1906 entdeckte der damalige Benefiziat Joseph Christa (1877-1951) an der Rückseite des Altars die damals übertünchte **Meisterinschrift**. Sie besagt, dass Christoph Rodt am 27. August 1604 als Vöhlin'scher Untertan diesen Altar aufgerichtet hat.



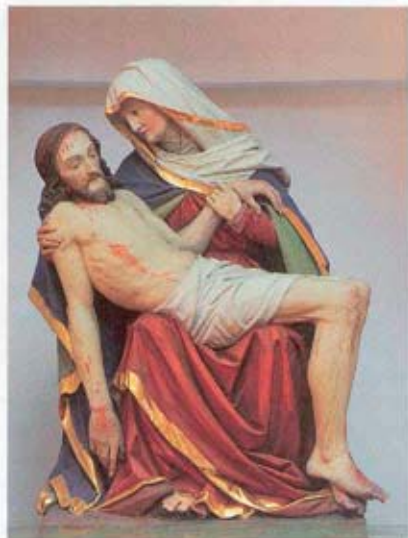


Der **Altarraum** erhielt in den Jahren 1989 bis 90 eine **Neugestaltung** im Sinne der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils. Der konzeptionelle Entwurf für die Altarinsel mit Volksaltar, Tabernakel, Ambo und Priestersitz lag in den Händen von **Adolf K. Zach** (geb. 1934), der als Architekt für die gesamte Restaurierung der Pfarrkirche St. Martin verantwortlich zeichnete. Zach, der von 1961-86 im Diözesanbauamt Augsburg tätig war, führte in seiner bisherigen Tätigkeit eine ganze Reihe bedeutender kirchlicher Bauaufgaben in der Diözese aus. Die Arbeiten zeigen sowohl eine hohe Qualität der Entwürfe als auch einen behutsamen Umgang mit vorhandener Bausubstanz und Ausstattung. Hier in St. Martin verwendete der ausführende Steinmetz roten Porphyr. Der edle Stein ist seit alters ein besonderes Material, das Kaiser und Päpste für Sarkophage und Säulen, Throne und Baldachine wählten, um so hervorragende Bauaufgaben auszuzeichnen. Durch die rote Farbe des Steins wird aber auch bewusst eine optische Beziehung zu der Farbigkeit des Hochaltars hergestellt, beide Altäre so zu einer Einheit verbunden.

Die blattartigen Formen an den Eckpfosten des **Volksaltars**, die sich auch an Tabernakeleinfassung und Ambo wiederfinden, versinnbildlichen Entwicklung und Wachstum. Diese organische Formensprache gibt dem Altar einen dynamischen Charakter. Unter der Altarmensa befindet sich das Reliquiengrab der hl. Christina und des hl. Antonius. Es ist durch seine Gestaltung als Hochgrab besonders akzentuiert. Die kleine Pyramide ist ein Zeichen für Standhaftigkeit und Unsterblichkeit. Die Mensa über den Heiligengräbern erinnert an die ersten Christengemeinden, die das Brot am Grab ihrer Verstorbenen brachen. Der Weihetext: »Der Altar ist Christus« ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich hier mit der Feier der Eucharistie der christliche Glaubensmittelpunkt vollzieht. Die Lage des Altars im Mittelpunkt des Chorraums markiert ihn als zentralen Sammelpunkt der Gemeinde.

An der linken Chorwand hängt das schöne **Holzepitaph** für den 1593 verstorbenen Schlosskaplan Marcus Mantz. Es wurde laut Inschrift im Jahr 1598 von dessen Bruder Ambrosius gestiftet. Mit Renaissanceornamenten reich geschmückte Pilaster rahmen die Kreuzigung Christi. Maria und Johannes Evangelist stehen unter dem Kreuz Christi, die Familienwappen zu Füßen des Kreuzes, daneben die Mitglieder der Stifterfamilie. Die Gedenktafel ist das letzte vollständige Exemplar der einst zahlreichen Holzepitaphen von Illertissen (Besitz des Heimatvereins).

Das ausdrucksvolle **Kruzifix** an der rechten Wand des Chors ist ein weiteres Werk von Christoph Rodt, dem Meister des Hochaltars, aus dem Jahr 1627. Die klassizistische versilberte **Ewiglicht-Ampel** stammt wohl aus dem frühen 19. Jahrhundert.



Pietà im nördlichen Chor-Anbau,  
Anfang 19. Jh.



Astkreuz im südlichen Chor-Anbau,  
20. Jh.

## Chor-Anbauten

Die beiden seitlichen Chor-Anbauten bieten seit ihrer Errichtung in den Jahren 1958-60 unter Stadtpfarrer Monsignore Josef Strobl neuen Raum für die Liturgiefeier, Beichte und Taufe, für Privatandacht und Marienverehrung.

Der **südliche Anbau** ist primär ein Ort privater Andacht und Marienverehrung. Als letzter der ehemals fünf **Totenschilder** der Familie Vöhlin hat der für den 1562 geborenen Carl Vöhlin von Frickenhausen zu Illertissen (gest. 1599) die Zeiten überdauert (Abb. S. 31). Das prächtige geschnitzte Wappen mit Helmzier ist farbig gefasst. Die **Marienfigur** ist die Kopie eines barocken Werks aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (Abb. S. 22). Das **Astkreuz** aus Zirbelholz beeindruckt den Betrachter durch seine expressive eindringliche Formensprache. Es stammt aus dem vergangenen Jahrhundert und wurde in Tirol geschaffen. Während der Fastenzeit wird es zum optischen Mittelpunkt der Kirche, da die Altäre komplett mit Tüchern verhüllt werden.

Der **nördliche Anbau** ist Tauf- und Beichtkapelle zugleich. Aus der Schale des **Taufbeckens** fließt das geweihte Wasser in alle vier Richtungen. Die Achteckform des Beckens symbolisiert die ewige Seligkeit.



Tod des hl. Franz Xaver, Gemälde im nördlichen Chor-Anbau von F. M. Kuen, 1751

Schon im frühen Christentum wurden Baptisterien häufig über achteckigem Grundriss errichtet. Von einem reich geschnitzten, vergoldeten Holzrahmen umgeben ist ein Werk des Weißenhorner Malers Franz Martin Kuen (1719-1771) von 1751 (Abb. S. 21). Es zeigt in dunklen gedämpften Farben den **Tod des hl. Franz Xaver** (1506-1552). In einer Nische zwischen den Beichtstühlen hat eine **Pietà** aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts ihren Platz (Abb. S. 20 links). Die Figuren der **hl. Maria** und des **hl. Johannes**, wohl von dem einheimischen Bildschnitzer Ferdinand Glötter geschaffen, stammen aus der Kreuzigungsgruppe, deren Mittelpunkt einst das heute im Chor der Kirche zu sehende Kruzifix von Christoph Rodt bildete.



Muttergottes, Kopie nach einem Werk aus der Mitte des 17. Jh. (s. S. 20)

## Seitenaltäre und Kanzel

Die beiden **Seitenaltäre** fertigte wahrscheinlich Johann Berkart aus Illertissen im Jahre 1708. Die schlichten Aufbauten mit schräg gestellten Säulen schaffen durch ihre schwarz-goldene Fassung einen optischen Zusammenhang mit dem Hochaltar. Die Predellen der beiden Altäre beherbergen Reliquienschreine.

Das **linke Altarblatt** zeigt die Verurteilung des böhmischen Nationalheiligen Johann von Nepomuk (1350-1393). König Wenzel thront links vor einer Säulenarchitektur, während auf der rechten Seite der hl. Nepomuk von zwei Soldaten in Ketten gelegt wird. Ein schwebender Engel bringt ihm einen Palmzweig als Zeichen des bevorstehenden Märtyrertods. Im Hintergrund ist die Stadtsilhouette von Prag mit der Karlsbrücke über die Moldau, dem Schauplatz des Martyriums, zu sehen. Das Bild ist ein Werk des Malers Franz Haug aus dem Jahr 1714, das

nach dem Brand der Gruft-Kapelle 1883 von Alois Sesar aus Augsburg restauriert worden ist. Im Medaillonrahmen des Auszugs befindet sich das Bildnis des hl. Aloysius von Gonzaga.

Das **rechte Altarbild** von dem Münchner Künstler Carl Baumeister (1840-1932) aus dem Jahr 1890 ist dem hl. Dominikus gewidmet. Maria in der Himmelsglorie erscheint dem Heiligen und übergibt ihm den Rosenkranz. Dominikus (1170-1221), der 1215 den Dominikanerorden gegründet hat, setzte sich Zeit seines Lebens in besonderem Maße für die Ausbreitung des Rosenkranzgebets ein. Der Hund mit der Fackel zu seinen Füßen ist ein geläufiges Wortspiel über den Ordensnamen der Dominikaner, die als »domini canes« – Wachhunde des Herrn – bezeichnet wurden. Im Auszug sieht man eine Darstellung des hl. Sebastian.

Die frühbarocke **Kanzel** wurde 1685 ursprünglich für die Kirche von Kimratshofen (Kreis Kempten) geschaffen und 1928 für St. Martin erworben (Abb. S. 24). In den Rechteckfeldern, die durch kleine gedrehte Säulen voneinander getrennt sind, stehen die Statuetten der Evangelisten. Die Christusfigur entstand erst in neuerer Zeit. Den Schalldeckel bekrönt ein Posaunenengel mit weit ausschwingenden Flügeln.



Verurteilung des böhmischen Nationalheiligen Johann von Nepomuk, Altarbild des linken Seitenaltars, Franz Haug, 1714



Frühbarocke Kanzel von 1685 (s. S. 23)

## Sonstige Ausstattung

Die 13 ausdrucksstarken überlebensgroßen **Apostelfiguren** schuf der einheimische Bildhauer Ferdinand Glötter um das Jahr 1768 im Stil des späten Rokoko. Die Figuren haben besonders schlanke Gliedmaßen und hohe schmale Köpfe (Abb. S. 26). Bemerkenswert sind die beinahe herzförmigen **Gemäldekartuschen**, die mit den Sockeln der Apostelfiguren verbunden sind. Die dem Tiefenbacher Maler Joseph Höß zugeschriebenen kleinteiligen Bilder illustrieren Artikel des Glaubensbekenntnisses oder schildern eine Szene aus dem Leben des jeweiligen Apostels. So zeigt die Kartusche unter dem hl. Paulus dessen Bekehrung vom Saulus zum Paulus. Das Gemälde unterhalb des hl. Bartholomäus hat das Jüngste Gericht zum Thema.

Die **Kreuzwegstationen** schuf der Maler Pankraz Kober (1796-1832) im Jahre 1831, wie es die Signatur auf der letzten Station belegt. Kober stammte aus Göggingen bei Augsburg. Vor dem rechten Seitenaltar befindet sich eine **Grabplatte** für den Theologieprofessor **Dr. Franz Borghias Fischer SJ** (Abb. S. 30). Der letzte Rektor des Münchener Jesuitenkollegs war von 1774 bis 1782 Pfarrer in Illertissen und verstarb mitten in

Bekehrung  
des Saulus,  
Kartusche  
unter der  
Apostelfigur  
des hl. Pau-  
lus, Joseph  
Höbß zuge-  
schrieben



Jüngstes  
Gericht,  
Kartusche  
unter der  
Apostelfigur  
des hl. Bar-  
tholomäus,  
Joseph Höbß  
zugeschrie-  
ben





Figur des Apostels Thomas an der Langhausnordwand von Ferdinand Glötter, um 1768

einer Predigt. Unter der Orgelempore haben links das Bild des hl. Franziskus von Assisi, rechts das eines Büberengels, beide in aufwändigem Rokokostuckrahmen, ihren Platz. Auf der Orgelempore und an ihrem Aufgang sind mehrere **Ölbilder** zu sehen: Ein Werk eines unbekanntenen Künstlers aus der Zeit um 1600 zeigt Christus mit dem ungläubigen Thomas, der Heilige Wandel stammt aus der Zeit um 1800. Zwei **Ovalbilder** stellen den hl. Sebastian und den hl. Martin dar. Zwei **Solnhofener Platten** über den Portalen der Kirche tragen Bauinschriften aus dem Jahr 1590. Sie sind mit dem Meisterzeichen HS (Hans Schaller/um 1540-1594) versehen. Beachtung verdienen auch die reich geschwungenen **barocken Stuhlwangen** des Laiengestühls, Werke eines einheimischen Schreiners von 1690. Sie wurden bei der Renovierung im 19. Jahrhundert leider teilweise beschnitten. Von der Hand Christoph Rodts stammt der **Auferstehungschristus** aus dem Jahr 1630, der während der Osterzeit im Chorraum aufgestellt wird. Ein nördlicher Seitenanbau der Kirche beherbergt die große, aus Lindenholz geschnitzte **Weihnachtskrippe**, die Josef Waldmann (geb. 1918) aus Illertissen geschaffen hat. Es handelt sich dabei um Nachbildungen der Figuren des berühmten Krippenkünstlers Sebastian Osterrieder (1864-1932) aus München.



Weihnachtskrippe von Josef Waldmann aus Illertissen, nach einem Vorbild von S. Osterrieder

## Die Gruft- oder Helenen-Kapelle

Die Gruft- oder Helenen-Kapelle ist nach der jüngsten Restaurierung wieder ein besonderes Schmuckstück der Kirche. Die aufwändige qualitätvolle Stuckierung der Tonnendecke entstand 1590, zeitgleich mit der des Chors. Rosetten zieren die Schnittpunkte der Kassetten.

Die Kapelle diente dem Geschlecht der Vöhlin lange Zeit als Familiengruft und birgt noch heute eine Reihe wertvoller Grabmäler: Das kunstvolle Epitaph für **Hans-Christoph I. Vöhlin** (1521-1576) und seine Frau Veronika von Freyberg (1523-1582) an der linken Schmalseite der Kapelle zeigt noch Spuren des Brands von 1883, bei dem Teile des Steins durch die große Hitze absprangen (Abb. S. 28). Das Grabmal ist das prächtigste Werk des viel beschäftigten Ulmer Steinmetzes und Maurers Hans Schaller (um 1540-1594). Eine mächtige, mit Beschlagwerk gezierte Säulenädikula bildet den Rahmen des Grabmals. Die beiden knienden Ganzfiguren der Verstorbenen sind stark plastisch herausgearbeitet. Das detailliert ausgearbeitete Relief darüber hat das Jüngste Gericht zum Thema.

Die dem Zugang gegenüberliegende Kapellenwand zieren weitere Grabmale der Familie Vöhlin (von links): Ein imposantes Epitaph erhielt der älteste Sohn von Hans Christoph Vöhlin, **Erhard III. d.J.** (1546-1576).

Er hatte in Innsbruck den Rang eines Erzherzoglichen Regimentsrats inne und ist beinahe lebensgroß in Rüstung dargestellt. An den Memminger Kaufmann und Begründer der Illertisser Herrschaft, **Erhard II. Vöhlin zu Frickenhausen d.Ä.** (1482-1557), erinnert ein besonders elegantes, aufwändiges Grabmal (Abb. S. 3). Partiell zierte goldene Fassung den hellen Stein. Die lebensgroße Figur des langbärtigen Ritters steht auf einem Löwen. Sie ist beinahe vollplastisch gearbeitet und hebt sich voluminös vom Grund ab. Ein halbkreisförmiger Bogen mit dem Allianzwappen Vöhlin/Albersdorf bildet den oberen Abschluss des Grabmals.

Eine kleine schmale Sandsteinplatte erinnert an **Rebecca** (gest. 1655) und **Anna Maria Vöhlin** (gest. 1661), zwei bald nach der Geburt verstorbene Kinder der Eheleute Johann Christoph Vöhlin und Eva Regina, geb. Freiin von Wels. Die Mitte des Reliefs schmückt ein Wappen im Kranz. Zu beiden Seiten des Altars haben die Epitaphe für **Matthias Lumpberger**, Pfar-

rer und Dekan (gest. 1727), und des Pfarrers **Joh. Georg Math** (gest. 1745), rechts vom Eingang eine Sandsteinplatte für **Georg Epplin** (gest. 1616), einst Obervogt der Herrschaft Illertissen, ihren Platz. In den Boden ist eine Platte aus Rotmarmor zum Gedenken an **Helena Vöhlin** (1488-1547), die Ehefrau des Stifters Erhard Vöhlin zu Frickenhausen d.Ä., eingelassen.

Das heutige **Altarbild der Gruftkapelle** zeigt die Muttergottes mit dem Christuskind im Kreis der Vierzehn Nothelfer. Das Werk von Hans Weckerle (1820-1889) aus dem Jahr 1883 im Stil der Neorenaissance zeichnet sich durch seinen streng symmetrischen Bildaufbau und das pastellige zurückhaltende Kolorit aus.



Grabmal des Hans-Christoph I. Vöhlin (1521-1576) und seiner Frau Veronika von Freyberg (1523-1582)



Maria mit Kind im Kreis der vierzehn Nothelfer, Gemälde von Hans Weckerle in der Gruftkapelle, 1883

## Die Orgel

Im Rahmen der Restaurierungsarbeiten der Jahre 1989/90 unter Dekan Hans Schmidt (1977-1998) erhielt die Kirche auch eine neue Orgel. Sie wurde von der Firma Georg Jann aus dem niederbayerischen Allkofen gefertigt und im Jahr 1991 eingebaut; beratende Funktion hatte der Orgelbauexperte Prof. Dr. Gert Völkl. Die neue Orgel besitzt 29 Register, verteilt auf zwei Manuale und Pedal mit insgesamt 1996 Pfeifen. Der Orgelprospekt wurde in seiner Farbfassung dem Hochaltar angepasst, um so ein optisches Gegenstück innerhalb des Kirchenraums zu bilden. Neben seiner Hauptaufgabe, der Mitgestaltung der Liturgie, ist das Instrument Mittelpunkt zahlreicher Kirchenkonzerte.

## Die Glocken

Das einstige Geläut von St. Martin teilte das Schicksal der meisten Glocken in Deutschland, die in den beiden Weltkriegen zu Rüstungszwecken eingeschmolzen wurden. Wie durch ein Wunder blieb jedoch die historisch überaus wertvolle, große Glocke, im Volksmund auch »Hosanna- oder Martinsglocke« genannt, verschont. Sie war 1524 von Erhard II. Vöhlin gestiftet worden.

Durch zahlreiche Spenden konnte die Pfarrei St. Martin am 2. Oktober 1949 die Weihe von vier neuen Glocken durch Abt Vitalis Maier OSB von Ottobeuren feiern. Das Geläut besteht nun aus der Christkönigs-glocke (1180 kg), der Marienglocke (825 kg), der Josefglocke (490 kg) und der Armenseelenglocke (340 kg). Abgerundet wird ihr Klang durch den Ton der altherwürdigen »Hosanna-Glocke«.

